



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Herwarth, H.W.: Leistungen moderner Luftfahrzeuge gemessen an
kriegsgeschichtlichen Beispielen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu kommen. Nur den Geschicktesten und den Fähigsten unter den Unternehmern wird es gelingen, mit den Tüchtigsten aus dem Lager der Künstler zu einem dauernden, immer fruchtbaren Zusammenarbeiten zu gelangen — ein Satz, der beiläufig auch umgekehrt seine Geltung behalten wird. Mit Intelligenz und Organisationstalent ist die technische Vollendung in vielen Dingen von der Industrie erreicht; tritt noch die geschmackliche Vollendung dazu, dann wird sie unüberwindlich.

Nun sollte ich eigentlich auch noch die Frage beantworten: Mit welchen Mitteln sind denn alle diese Schwierigkeiten zu überwinden? Ich glaube, ich kann das unbeforgt unterlassen. Denn Worte beweisen da wenig, nur die Tat kann's. Und eben diesen Beweis durch die Tat möchte ich das nächste Ziel unserer Gewerbechau nennen. Und wenn sie auch leider sehr viele Mängel hat, wenn auch — ich muß das mit einem gewissen Bedauern aussprechen — vielleicht nur zum zehnten Teil erreicht werden konnte, was unter günstigeren Umständen und wenn die Zeit schon reifer wäre, hätte erreicht werden können, so finden sich da draußen doch brauchbare Beispiele und manches ist geglückt, das dürfen wir Ihnen morgen zeigen und wir freuen uns darauf.



Leistungen moderner Luftfahrzeuge

gemessen an kriegsgeschichtlichen Beispielen

Von Hauptmann a. D. H. W. von Herwarth-Berlin



Das Militär-Luftfahrwesen umfaßt Freiballone, Fesselballone, Luftschiffe und Flugzeuge. Als Hilfsmittel kommen drahtlose Telegraphie, Briestauben, Photographie und Photogrammetrie in Betracht. Für kontinentale Kriegsverhältnisse muß man den Aufmarsch, die Versammlung, die Feldschlacht, das Festungskriegswesen und die Küstenverteidigung ins Auge fassen.

Die Fesselballone werden nach wie vor in der Feldschlacht eine Rolle spielen. Ihr Durchschnittsbeobachtungsbereich hat einen Radius von 7 Kilometern. Die Steighöhen schwanken zwischen 500 und 1000 Metern. Die Meldungen werden telephonisch zur Erde übermittelt. Steht feindliche Artillerie 5 Kilometer entfernt, so ist der Fesselballon als gefährdet zu betrachten. Trotzdem bildet der Fesselballon ein ideales Höhenobservatorium, namentlich für die Beobachtung der Artilleriewirkung, so daß man seinen Einsatz nicht zu scheuen

braucht. Ein zweiter Fesselballon ist nach 20 Minuten beobachtungsbereit. Während des Marsches mit angefülltem Ballon gleicht die Luftschifferabteilung in Bewegungsfähigkeit, Marschlänge usw. einer Feldbatterie. Mit gefülltem Ballon ist eine der Marschgeschwindigkeit der Infanterie annähernd entsprechende Fortbewegungsmöglichkeit gegeben. Der Gasersatz wird nach dem Prinzip des Munitionsersatzes geregelt. Abendbeobachtungen können zu schneller Feststellung der feindlichen Bivaks führen.

Im Festungskriege werden Fesselballone von Angreifer und Verteidiger verwendet, wobei die Chancen demjenigen zufallen, der die überlegene Artillerie besitzt. Bis zur erfolgten Einschließung wird dies der Verteidiger, alsdann der Angreifer sein. Im Festungskriege kommt die Photographie als wesentliches Hilfsmittel hinzu. Auf großen Festungsfronten müssen Beobachtungen der Artilleriewirkung und taktische Beobachtung von verschiedenen Fesselballonabteilungen ausgeführt werden.

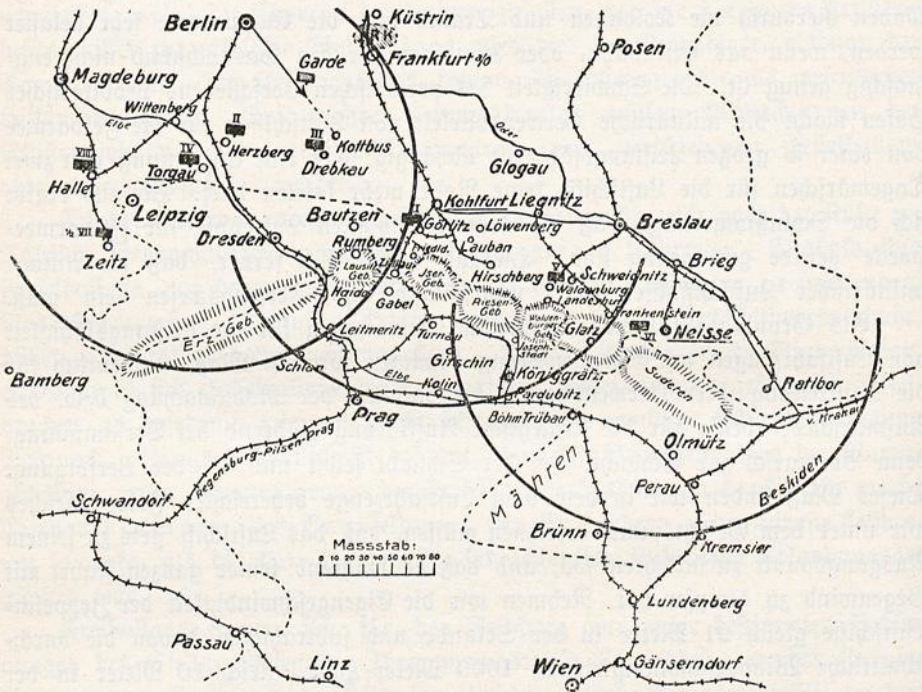
Erfahrungsgemäß vergrößert sich der Aufklärungsbereich nach der Küste zu. Taktische Beobachtungen gelingen dort bis auf 20 Kilometer. Deshalb sind Fesselballone mit besonderem Vorteil in der Küstenverteidigung zu verwenden. Das Herannahen feindlicher Schiffe, Landungs- und Ausschiffungsversuche, bilden ein dankbares Beobachtungsobjekt. Da wo ständig frische Winde wehen, empfiehlt es sich Fesselballone durch bemannte, hintereinander gekoppelte Fesselballone zu ersetzen. Hiervon macht besonders die englische Küstenverteidigung Gebrauch. Kriegsgeschichtlich ist bekannt, daß die Gefangennahme der Burenabteilung unter General Cronje der Fesselballonerfindung zu danken ist, welche überhaupt während des Burenfeldzuges den Engländern gute Dienste leistete, um so mehr, als die klare durchsichtige südafrikanische Luft dieser Erfindungsart günstig war.

Freiballone eignen sich für den Feldkrieg nur unter bestimmten Bedingungen des Stellungskrieges. Ihre vorzugsweise Verwendung werden sie zum Entweichen aus belagerten Festungen finden. Beobachtungsergebnisse werden durch Brieftauben, schriftlich oder photographisch, zurückgebracht. Auch der Belagerer kann der Windrichtung entsprechend, Freiballone über eine Festung hinwegfliegen lassen, und die dabei erhaltenen Erkundungsergebnisse direkt nach der Landung auf der anderen Festungsseite auswerfen. Abfangen feindlicher Ballone durch Automobilverfolgung kann hin und wieder zur Tageszeit gelingen. In der Nacht ist die Automobilverfolgung vergeblich. Belagerte Festungen können durch Freiballone und Brieftauben, unter Zuhilfenahme der Mikrophotographie, einen geregelten Luftpostdienst einrichten. Aus dem belagerten Paris entwichen 65 Freiballone mit 164 Personen, 10675 Kilogramm Postfachen und 381 Brieftauben. Letztere beförderten beim Rückflug (unter Ausnutzung der Mikrophotographie) 60000 Telegramme aus der Provinz nach Paris. Vier Fünftel der Tauben fand den Rückweg nicht oder ging durch Raubvögel zugrunde.

Die Luftschiffe sind abhängig von ihrem „Hafen“, der ein ständiger oder provisorischer (transportabler) sein kann. Die wichtigste Vorbedingung für die Verwendung der Luftschiffe ist das Vorhandensein von Wasserstoffgas in ausreichender Menge. Ständige und provisorische Häfen müssen deshalb entweder in der Nähe von Wasserstoffgasanstalten liegen, oder es muß ihnen auf dem Schienen- oder Wasserwege leicht Gas in komprimiertem Zustande zugeführt werden können. Letzteres bedingt einen großen Bestand an Stahlbehältern und eine sorgfältige Regelung der Nachschubverhältnisse. Namentlich im Feldkriege können hierdurch die Kolonnen und Trains und die Etappenorte sehr belastet werden, wenn das Eisenbahn- oder Kanalnetz für den Gasnachschub nicht engmaschig genug ist. Die Schwierigkeit des periodischen Vorschubens provisorischer Häfen macht die militärische Verwendbarkeit von Luftschiffen für die Feldarmee von einer so großen Leistungsfähigkeit abhängig, daß eine Entfernung von zwei Tagemärschen für die Luftschiffe keine Rolle mehr spielen darf. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die leistungsfähigsten Luftschiffe für Feldarmeezwecke gerade gut genug sind. Hieraus ergibt sich ferner, daß die Anlage militärischer Luftschiffhäfen ganz unabhängig vom Festungswesen sein muß.

Als Grundlage für eine militärische Betrachtung für die Leistungsfähigkeit von Luftfahrzeugen mit Eigenbewegung brauchen wir ein Maß, namentlich für die Beurteilung ihrer Verwendbarkeit im Stadium der Mobilmachung bzw. des Aufmarsches; ebenso für die strategische Aufklärung während der Versammlung, beim Vormarsch zur Schlacht, bei der Schlacht selbst und bei der Verfolgung. Dieses Maß finden wir in dem vom Luftfahrzeuge beherrschten Feld, welches wir unter dem Gesichtspunkt errechnen müssen, daß das Luftschiff stets zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren soll, und daß es während seiner ganzen Fahrt mit Gegenwind zu kämpfen hat. Nehmen wir die Eigengeschwindigkeit der Zeppelin-Luftschiffe gleich 21 Meter in der Sekunde und subtrahieren davon die durchschnittliche Windgeschwindigkeit in 1000 Meter Höhe gleich 10 Meter in der Sekunde, so ergibt sich daraus eine Nutzgeschwindigkeit von 11 Meter in der Sekunde oder 39,6 Kilometer in der Stunde. Setzen wir ferner die Fahrtdauer der Parjeval-Schiffe von 10 Stunden als Norm an, so wird der Radius des beherrschten Feldes 396 Kilometer, rund 400 Kilometer. Da aber das Luftschiff zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren soll und unterwegs noch Schleiffahrten zur Erkundung machen muß, oder auch durch orographische und meteorologische Verhältnisse gezwungen werden kann, von seinem geplanten Kurs abzuweichen, so müssen wir den Radius von 400 Kilometer zunächst halbieren und dann noch 50 Kilometer für widrige Umstände absetzen. Hiernach ist unser Aktionsradius für Luftschiffe gegenwärtig 150 Kilometer groß. Schlägt man nun um den Ausgangspunkt des Luftschiffes mit 150 Kilometer einen Kreis, so hat man dasjenige beherrschte Feld, innerhalb dessen militärische Aufgaben erfüllt werden können. Soll das Luftschiff nicht zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren, sondern über den Feind hin zu einer anderen Landungsstelle fahren,

so muß man um den Mittelpunkt des feindlichen Beobachtungsgebietes mit 150 Kilometer einen Kreis schlagen und nachprüfen, ob Ausgangspunkt des Luftschiffes, Mittelpunkt des feindlichen Beobachtungsgebietes und Bestimmungsort für das Luftschiff innerhalb des beherrschten Feldes liegen. Nehmen wir z. B. die Lage des preußischen Heeres vom 5. Juni 1866 nach beendetem Eisenbahnaufmarsch (siehe Skizze 1) und nehmen wir ständige oder provisorische Luftschiffhallen an bei Torgau, bei Koflfurt und bei Meiß, so hätten aufklären können:



Skizze 1. Eisenbahnaufmarsch 1866 beendet am 5. Juni
Erläuterungen: Die Kreise geben die von den Luftschiffen beherrschten Felder an

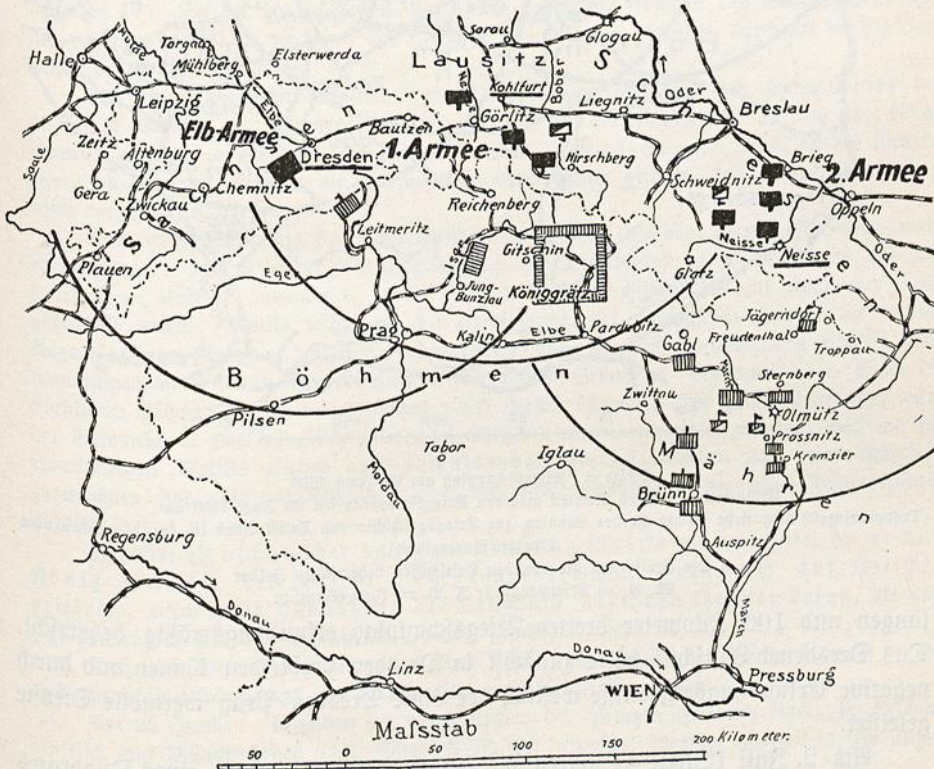
- | | | | |
|-------------|-------------------------------|---|------------|
| ----- | Grenzen | ■ | Garde |
| -----+----- | Damals vorhandene Eisenbahnen | ■ | Armeekorps |

das Torgauer Luftschiff bis jenseits des Erzgebirges,
das Koflfurter bis zur Linie Prag-Pardubitz,
des Meißer Luftschiff bis zur Linie Brünn-Kremsier.

Hätte das Torgauer Luftschiff über Prag nach Görlitz fahren sollen, so hätte es sich als weitesten Aufklärungspunkt nur Schlan nordwestlich Prag wählen dürfen, wenn es innerhalb des beherrschten Feldes bleiben wollte; denn der um Schlan mit 150 Kilometer geschlagene Kreis berührt Torgau und Koflfurt, während der um Prag geschlagene Kreis Torgau außerhalb liegen läßt, so daß die Aufgabe, bis Prag zu erkunden, zu groß gewesen wäre. Ebenso hätte das

Torgauer Luftschiff eine Schleifenerkundung über den Feind mit Reize als Ziel nicht ausführen können, da schon die direkte Luftlinie Torgau—Reize größer als der doppelte Radius unseres Feldes ist. Das Koblfurter Luftschiff hätte bei einer Fahrt nach Reize bis hart östlich Kolin aufklären dürfen, und bei einer Fahrt mit Torgau als Ziel, über Leitmeritz—Schlan. Die geschilderte Lage ist besonders deshalb lehrreich, weil jede Erkundungsaufgabe mit Überschreiten der Gebirge verbunden gewesen wäre. Somit hätten die Luftschiffe voraussichtlich außer mit orographischen Schwierigkeiten auch mit heftigen Gegenwinden kämpfen müssen. Andererseits muß der Monat Juni als ein der Luftfahrt besonders günstiger angesehen werden.

Strategisch ist bei dieser Lage wichtig, daß die Nachricht, der Gegner versammle sich nicht in Böhmen, sondern in Mähren, aus dem Ergebnis der drei Luftschifferkundungen dem Hauptquartier voraussichtlich sehr viel schneller bekannt geworden wäre, als es kriegsgeschichtlich der Fall war. Denn, in gerader Richtung gemessen, hätte sich der vor der Linie Torgau—Reize liegende 150 Kilometer breite Streifen vom Südwesthang des Erzgebirges bis an die Bestiden aufklären lassen.

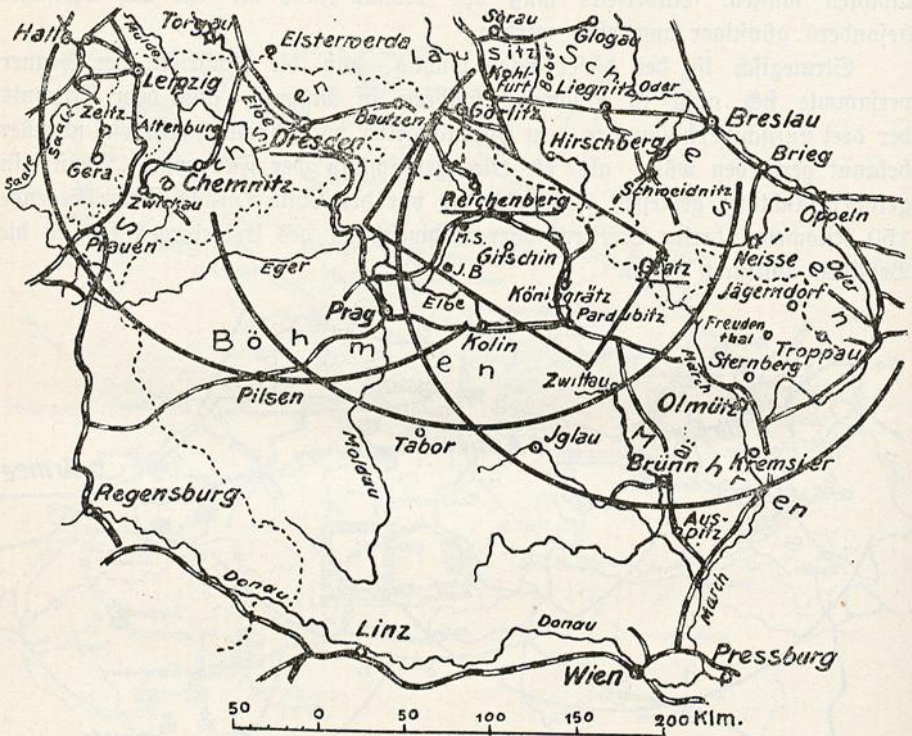


Stizze 2. Lage am 18. Juni 1866

Erläuterungen: Die Kreise geben die vom Luftschiff beherrschten Felder an
Das Quadrat entspricht dem Kriegsschauplatz am 2. Juli 1866 (Vgl. Stizze 4)

Am 18. Juni (siehe Skizze 2) hätte ein in Dresden stationiertes Luftschiff bis zur Linie Pilsen-Kolin aufklären können. Es hätte die schwachen feindlichen Kräfte Dresden gegenüber und die an der Iser festgestellt. Letztere wären auch von dem Koflfurter Luftschiff erkannt worden. Das Reitzer Luftschiff hätte dann die gesamte österreichische Armee innerhalb des Rechteckes, Gabl, Brünn, Kremsier, Freudenthal, vorgefunden.

Am 26. Juni (siehe Skizze 3) hätten die aus Koflfurt nach Reichenberg, und aus Reize nach Glas vorgeführten Luftschiffe den gesamten 150 Kilometer



Skizze 3. Kriegsschauplatz am 26. Juni 1866

Erläuterungen: Das Rechteck gibt den Kriegsschauplatz am 26. Juni 1866 an (Truppeneinzeichnung siehe Skizze 45 der Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik Band III, herausgegeben vom Großen Generalstab)

Die Kreise sind die von den Luftschiffen beherrschten Felder

M. G. = Münchengrätz; J. B. = Jung-Bunzlau

langen und 100 Kilometer breiten Kriegsschauplatz erkundungsmäßig beherrscht. Das Dresdener Luftschiff hätte zunächst in Dresden verbleiben können und durch negative Erkundungsergebnisse westlich der Linie Dresden-Prag wertvolle Dienste geleistet.

Am 2. Juli (Skizze 4) waren die beiden Heere innerhalb eines Quadrates von 40 Kilometern Seitenlänge versammelt, dessen südlichste Seite die Linie Chlumetz-Hohenbrunn bildet, so daß die Luftschifferkundung auch dann noch allen

Aufgaben gerecht werden konnte, wenn die Luftschiffe nicht — wie wir oben angenommen haben — von Koflsfurt nach Reichenberg und von Reize nach Glas vorgeführt worden wären. (Vgl. das Quadrat auf Skizze 2.)

In bezug auf die Lage zwischen dem 18. Juni und 3. Juli ist es interessant, auszugswise die Generalstabsstudie*) anzuführen, um anzudeuten, in welchem „Nebel der Ungewißheit“ sich die Entschlüsse des Großen Hauptquartiers vollziehen mußten:

„In der telegraphischen Befehls (Befehl vom 22. Juni für die 1. und 2. Armee zum Einrücken in Böhmen) wurde von Berlin aus den Armeen die Richtung auf Gitschin (vgl. Skizze 2) als diejenige bezeichnet, in der sie die Vereinigung zu erstreben hätten. Diese Anordnung war ohne nähere Kenntnis von der augenblicklichen Aufstellung und den Absichten der Österreicher, wenn auch unter der im allgemeinen zutreffenden Voraussetzung getroffen worden, daß die Masse ihres Heeres sich noch in Mähren befand. . . . Das Gros des österreichischen Heeres sollte sich noch bei Olmütz und Brünn befinden, Teile jedoch bereits den Marsch in der Richtung auf Pardubitz angetreten haben. . . . In einem an die Oberkommandos erlassenen Schreiben des Generals von Moltke vom 22. Juni (zur Ergänzung obigen Telegrammes) hieß es: Es ist nach allen hier vorhandenen Nachrichten durchaus unwahrscheinlich, daß die Hauptmacht der Österreicher in den allernächsten Tagen schon im nördlichen Böhmen konzentriert stehen könnte. . . ., dennoch bleibt die Vereinigung aller Streitkräfte im Auge zu behalten. . . . Da der schwächeren 2. Armee die schwierige Aufgabe des Debouchierens aus dem Gebirge zufällt, so wird. . . . der 1. Armee um so mehr obliegen, durch ihr rasches Vorgehen die Krisis abzukürzen. . . .

In einem Schreiben Moltkes vom 24. Juni an den Chef des Generalstabes der 2. Armee, General von Blumenthal, heißt es: Mit den Nachrichten steht es trotz aller Mühe schlecht. Bestätigt es sich, daß die Österreicher sich in Jung-Bunzlau (d. h. an der unteren Iser) konzentrieren, so wäre die Vereinigung unserer Armee gesichert, wenn von beiden Seiten rasch vorgegangen wird. . . .

Aus der Gruppierung der österreichischen Streitkräfte (die aber eben nicht bekannt war) ergibt sich. . . ., daß es in der Tat möglich war, die Österreicher in der Trennung und mit überlegenen Kräften anzugreifen, wenn folgerichtig und entschlossen auf preußischer Seite gehandelt wurde. Moltke selbst hat die Vereinigung der preußischen Armeen im rechten Augenblick nur als „die verständig angeordnete und energisch durchgeführte Abhilfe einer ungünstigen, aber notwendig gebotenen ursprünglichen Situation“ bezeichnet. . . . Einer im nördlichen Böhmen bereits versammelten gleich starken österreichischen Armee gegenüber wäre der Einmarsch in zwei räumlich getrennten Massen eine Verwegenheit gewesen, während die Anordnungen Moltkes unter den obwaltenden Verhältnissen nur jener Kühnheit zuzurechnen sind, die mit Recht von jeher als das eigentliche Wesen aller Feldherrnkunst gegolten hat.

Hierbei ist nicht außer acht zu lassen, daß Moltke zu der Zeit, da er von König Wilhelm den Befehl zum konzentrischen Vormarsch auf Gitschin erwirkte, auch nicht annähernd die Kenntnis über den Gegner besaß, die uns jetzt nachträglich seinen Entschluß als ziemlich gefahrlos erscheinen läßt. . . .

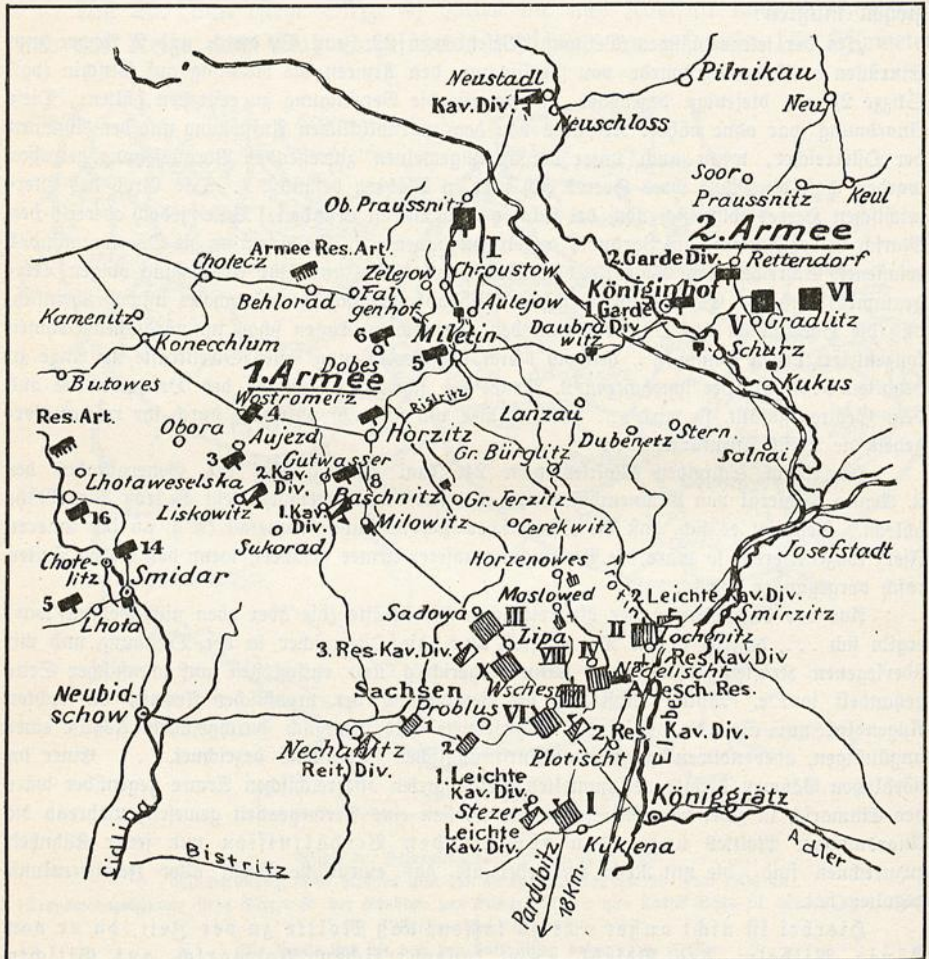
Daß diese Vereinigung der preußischen Armeen (schließlich bei Röniggrätz) erst in der Schlacht selbst erfolgte, das hat Moltke nicht voraussehen können. . . .

Am 28. Juni. . . . befanden sich die Truppen des Prinzen Friedrich Karl, da sie konzentrisch auf Münchengraetz (vgl. Skizze 3 M. S.) angelegt worden waren, in sehr enger

*) Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik, Band III, Der Schlachtenerfolg. (Mittler u. Sohn, Berlin, 1903.)

Verammlung . . . , und mußten zu weiterem Vormarsch erst auseinandergezogen werden, wobei sich das Bogenetz in der Richtung von Münchengraetz auf Gitschin als sehr ungünstig erwies. . . .

Das Oberkommando der 1. Armee (Prinz Friedrich Karl) ließ freilich gerade jetzt die ihm von Moltke vorgezeichnete Richtung auf Gitschin außer acht, da bei ihm die Ansicht herrschte, daß die Hauptkräfte des Feindes sich von Münchengraetz auf Jung-Bunzlau gewandt hätten (vgl. Skizze 3 S. 3.). Erst erneute telegraphische Befehle des Hauptquartiers, die



Schluneg

Hohenbrud

Skizze 4. Stellungen am 2. Juli 1866

Erläuterung: Seitenlänge des Quadrats = 40 Kilometer

Von Königinhof über Königgrätz nach Horzitz 50 Kilometer

auf die Notwendigkeit hinwiesen, durch ein beschleunigtes Vorgehen der 1. Armee die Lage der 2. Armee zu erleichtern, veranlaßten das Oberkommando, die Richtung auf Gitschin wieder aufzunehmen. . . .

Feldzeugmeister Benedek befaß am 30. Juni, 3 Uhr nachmittags, den Rückzug in die Gegend nordwestlich Königgrätz, in eine Aufstellung zwischen Bistritz, Trotina und Elbe (vgl. Skizze 4). . . .

Infolgedessen . . . wurden (von der 2. Armee) die Höhen des oberen (rechten) Elbufers vom Feinde geräumt gefunden. Die Richtung seines Abzuges wurde indessen nicht festgestellt, die Fühlung mit ihm ging hier ebenso verloren, wie bei der 1. Armee, welche am 30. Juni den Befehl hatte: „Die 1. Armee rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke dieses Vormarsches soll General von Herwarth (Elbarmee) angreifen und von der feindlichen Hauptmacht abdrängen. . . .“ (In der rechten Flanke war aber nichts vom Gegner vorhanden! D. Ned.)

Die vom General von Moltke für den 3. Juli*) entworfenen Direktiven bezeichnen es zunächst als das Wichtigste, die verloren gegangene Fühlung mit dem Gegner wieder zu gewinnen, um von der Aufstellung der feindlichen Hauptmacht Kenntnis zu erhalten, und dementsprechend die Armee zum Angriff ansetzen zu können: „Die Meldungen über Terrainverhältnisse und Stand des Feindes sind sofort (nach Gitschin) zu richten. Sollte sich aus denselben ergeben, daß ein konzentrischer Angriff beider Armeen auf die zwischen Josefstadt und Königgrätz vorausgesetzte Hauptmacht des Feindes**) auf allzu große Schwierigkeiten stößt, oder daß die österreichische Armee jene Gegend überhaupt schon verlassen hat (!), so wird dann der allgemeine Abmarsch in der Richtung auf Pardubitz fortgesetzt werden.“

Am 2. Juli (vgl. Skizze 4) wurde beschlossen, die Armeen auch am 3. Juli in ihren augenblicklichen Stellungen zu belassen und nur Erkundungen vorzunehmen, um über die Aufstellung des Feindes Klarheit zu gewinnen. Von dem Ergebnis dieser Erkundungen sollte abhängig gemacht werden, welche von drei Operationsmöglichkeiten man wählen müsse. Im Großen Hauptquartier verhehlte man sich nicht, daß jede der erwähnten Operationen einem Kampfbereit hinter der Elbe stehenden Gegner gegenüber nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen sein würde. . . .

Die vor der Front der 1. Armee im Laufe des 2. Juli vorgenommenen Erkundungen brachten volle Gewißheit darüber, daß noch starke österreichische Kräfte . . . drei Armeekorps . . . sich auf dem rechten Elbufer, hinter der Bistritz, befanden . . ., doch schien es auch nicht ausgeschlossen, daß die gesamte österreichische (Nord)Armee hinter der Bistritz stand.***)

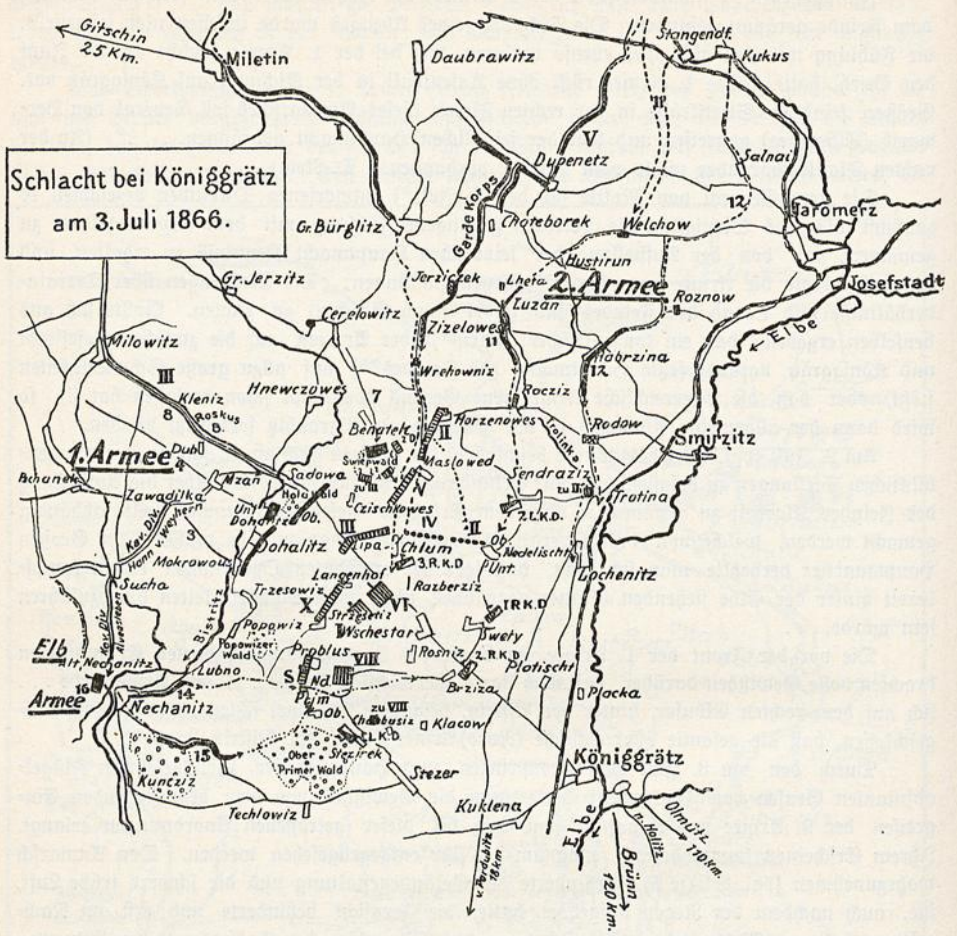
Durch den am 3. Juli vom Kronprinzen zum Hauptquartier zurückgekehrten Flügeladjutanten Grafen von Finkenstein hatte man die Gewißheit von dem bevorstehenden Eingreifen der 2. Armee und Kenntnis von den bei dieser getroffenen Anordnungen erlangt. Ihrem Erscheinen konnte danach etwa um 11 Uhr entgegengesehen werden. Den Anmarsch wahrzunehmen (vgl. Skizze 5), verhinderte die Geländegestaltung und die schwere trübe Luft, die, auch nachdem der Regen aufgehört hatte, die Fernsicht behinderte und erst am Nachmittage hellerem Wetter wich. Als sich dann das Eingreifen der 2. Armee wider Erwarten verzögerte, die österreichische Artillerie dagegen dauernd die Oberhand behielt, die Verluste sich bei den jenseits der Bistritz entwickelten preußischen Divisionen zu häufen begannen, und die 7. Division sich nur noch mit Mühe behauptete, gestaltete sich die Lage der 1. Armee vorübergehend recht schwer. Um seinen Truppen in erster Linie Entlastung zu gewähren, ließ Prinz Friedrich Karl gegen 1 Uhr auch die 5. und 6. Infanterie-Division die Bistritz überschreiten. Von seiner Absicht, diese frischen Truppen zu einem Angriff auf die Höhen von Pipa (=Ehlum) gegen die noch nicht erschütterte mächtige österreichische Artilleriestellung vorgehen zu lassen, stand der Prinz jedoch infolge der vom General von Moltke erhobenen Einwände ab. Der Chef des Generalstabes der Armee hatte soeben die Nachricht erhalten, daß sich die Kolonnen der 2. Armee näherten.†) Es konnte sich daher jetzt nicht darum handeln, die noch verfügbaren Reserven der 1. Armee zu einem Frontalangriff einzusetzen, der in jedem Falle Opfer gefordert hätte, die in keinem Verhältnis zu dem erreichbaren Gewinn standen.

*) Also für den Tag, an dem nachher die Schlacht von Königgrätz geschlagen wurde.

**) Sie stand an der Bistritz.

***) Letzteres war der Fall, vgl. Skizze 4.

†) Also 3 Stunden später als erwartet.



Stizze 5. Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866

Erläuterung: Preußen

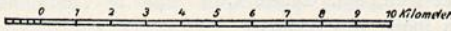
- Marsch- und Angriffsbewegungen der I. Armee
- - - - - " " " " II. "
- - - - - " " " " E16 "
- Stellungen um Mittag

Oesterreicher und Sachsen

- Stellungen um Mittag
- Stellungen des II. und IV. Korps, wie sie anfangs beabsichtigt waren, jedoch erst später eingenommen wurden
- - - - - Rückzugsbewegungen des II. u. IV. K. R.
- S Sachsen
- L.K.D. Leichte Kavallerie-Division
- R.K.D. Reserve " "

Römische Zahlen bedeuten die Nummern der Korps, arabische die der Divisionen

Maßstab



Schlacht bei Königgrätz
am 3. Juli 1866.

Ein solcher mußte der 2. Armee um so reicher zufallen, je länger die Österreicher vor der 1. Armee standhielten. Aufgabe (der 1. Armee) war es sonach, den Feind in der Front festzuhalten. Um auch auf dem rechten preussischen Flügel eine ähnliche Wirkung zu erzielen, wie sie jetzt durch die 2. Armee eintreten mußte, erging um 1,45 Uhr nachmittags an die Elbarmee folgende Weisung: „Kronprinz bei Buzelowes. Rückzug der Österreicher nach Josefstadt abgeschnitten. Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Korps des Generals von Herwarth auf dem entgegengesetzten Flügel vorrückt, während im Zentrum die Österreicher noch Stand halten.“

General von Herwarth . . . hatte die Elbarmee von Mecklenburg wieder vereinigt (vgl. Skizze 5). Wie bei der 1. Armee mußte auch hier der Bistritz-Übergang erst erkämpft werden . . ., und erst die durch den Ober-Beimer-Wald ausholende Umfassung nötigte (das sächsische Korps) . . . zurückzugehen. Da die Kräfte (der Elbarmee) durch die bisherigen Gefechte in einem schwierigen Gelände in hohem Maße in Anspruch genommen worden waren, erlahmte ihre Verfolgung . . ., welche in wirksamster Weise . . . hätte erfolgen können, wenn . . . Truppen zur Hand gewesen wären, um . . . gegen die Königgrätzer Chaussee, die Hauptrückzugsstraße der Österreicher, tätig zu werden.“^{*)}

Vorstehender Auszug beweist zur Genüge die Schwierigkeiten, denen das Moltkesche Feldherrngenie im „Nebel der Ungewißheit“ gerecht werden mußte. In den Schlußbetrachtungen sagt die Generalstabsstudie:

„Nicht das getrennt Marschieren und vereint Schlagen an sich, wie so häufig behauptet worden ist, bezeichnet den Fortschritt in der Heerführung Moltkes gegenüber derjenigen früherer Zeiten, insbesondere Napoleons, sondern die von ihm zuerst geübte Kunst, die vergrößerten Heeresmassen der neueren Zeit auch in der Teilung in mehrere selbständig geführte Armeen von einer Stelle aus zu lenken und sie je nach der Kriegslage in weiterer Trennung oder engerer Vereinigung zu halten.“

Wenn das Feldherrngenie bei unseren, gegen die damalige Zeit um das Dreifache vergrößerten Massenheeren, solche Schlüge herbeiführen soll, welche mit kurzer schneller Entscheidung die wirtschaftliche Lage der beteiligten Staaten möglichst wenig beeinflussen, dann muß das neue Mittel der Lufteerkundung der Feldherrnkunst die erforderlichen Unterlagen schaffen. Denn bei den immer größer werdenden Kriegsschauplätzen muß der Mangel an örtlicher Übersicht durch umfassende Erkundung ersetzt werden, und diese umfassende Erkundung kann und muß von den Luftfahrern und ihren Fahrzeugen gefordert werden.

Ebenso lehrreich ist es, die Lage der französischen und deutschen Armee vom 3. bis 5. August 1870 mit dem Luftschiffermaß zu messen, wobei festzustellen ist, daß sich die Heeresbewegungen innerhalb eines gleichseitigen Dreiecks vollzogen haben, dessen Spitze zwischen Mainz und Bingen liegt, und dessen Grundlinie von Metz über Straßburg bis Appenweier reicht.^{**)} Keine der Seiten

^{*)} Hier hätten eine ganze Infanteriedivision und eine Kavalleriedivision zur Verwendung kommen können, wenn die Feststellung des feindlichen Armeeflügels früher gelungen wäre. Dann hätte auch bei Königgrätz eine Umschließung des Gegners wie bei Sedan stattfinden können, was in diesem Falle wohl die sofortige Beendigung des Feldzuges bedeutet hätte, während die Kriegshandlung 1866 erst durch den Waffenstillstand vom 26. Juli, also drei Wochen später, ihren Abschluß fand.

^{**)} Vgl. Skizze 50 zu Band III der Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik, herausgegeben vom Großen Generalstab.

ist über 150 Kilometer lang, so daß bereits vierzehn Tage vor den Augustschlachten eine ausgiebige Luftschifferkundung hätte einsetzen können. Am 2. August abends hätte das Luftschiff der 1. Armee von Trier aus aufklären können bis zur Linie Toul-Saarburg, das der 2. Armee von Mainz aus bis zur Linie Saarburg-Straßburg, das der 3. Armee von Speyer aus zwischen Vogesen und Schwarzwald bis zur Linie Sulzer-Belchen-Feldberg.

Die Entfernung von 150 Kilometer läßt sich funktentelegraphisch vom Luftschiff aus mit Sicherheit überbrücken. Trotzdem werden auch chiffrierte Brieftaubenmeldungen von Luftschiffen von Wert bleiben.

Wer sich mit den Schlußfolgerungen befaßt hat, welche das neue französische Generalstabswerk über 1870/71 für eine Offensive aus der Aufstellung ihrer Armeen Anfang August zieht, und wer die Richtigkeit einzelner dieser Schlußfolgerungen anzuerkennen geneigt ist, der wird sich nicht verhehlen können, daß sie samt und sonders in ein Nichts zerstieben, wenn man die Luftekundung in Rechnung ziehen würde.

Kriegsgeschichtlich ist genugsam bekannt, daß die 3. Armee 1870 nach den Schlachten von Weißenburg und Wörth die Fühlung mit der geschlagenen Armee Mac-Mahons gänzlich verlor, und daß sich daraus große zeit- und kraftraubende Märsche ergaben, welche aber trotzdem im Verein mit den kühnen und weitblickenden Maßnahmen des Großen Hauptquartiers zu dem unvergleichlichen Erfolge von Sedan führten. Daß aber dieser unvergleichliche Erfolg auch noch anderen, nicht immer wiederkehrenden Umständen zu danken ist, beweist folgende Betrachtung der Generalstabsstudie:

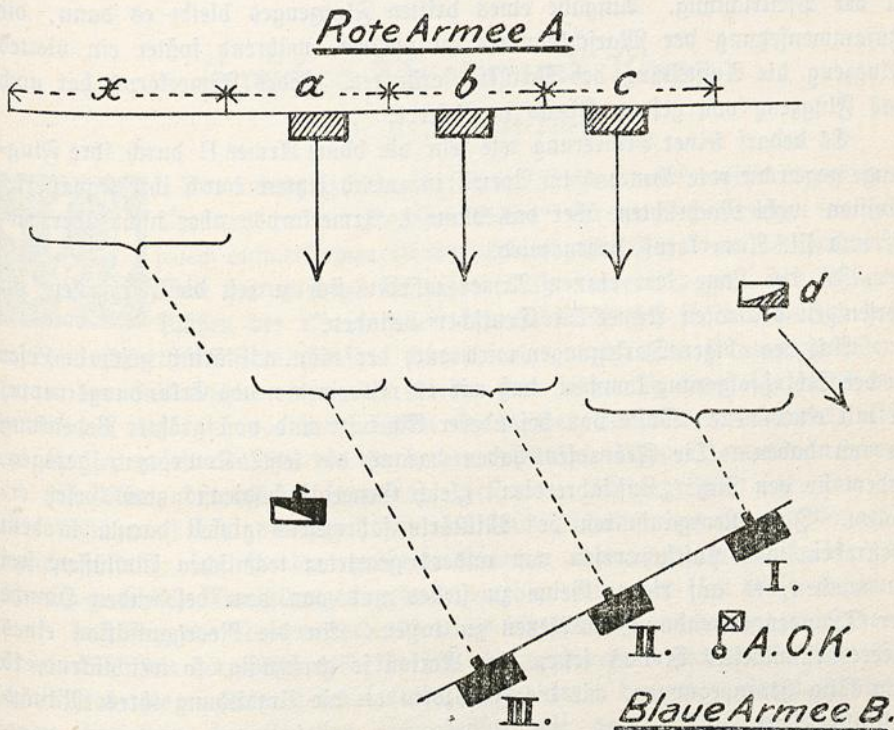
„Immerhin ist zu beachten, daß nur die Unbeweglichkeit des Gegners und seine unglücklich gewählte Versammlung bei Sedan, wo jede Stunde längeren Verweilens am 31. August eine Vermehrung der Gefahr bedeutete, es so weit kommen ließen. Daß die Verhältnisse sich in dieser Weise günstig gestalten würden, ist denn auch von der deutschen Heeresleitung in keiner Weise vorausgesehen worden. Ihre Maßnahmen konnten sich, sobald sie die Gewißheit gewann, daß auf französischer Seite tatsächlich ein Marsch um den rechten deutschen Flügel herum zum Entsatz Bazaines beabsichtigt sei, zunächst nur darauf richten, dem Feinde den Weitermarsch zu verlegen. Als sich die Wahrscheinlichkeit herausstellte, ihn noch auf dem linken Maasufer einzuholen und auch noch den linken Flügel der 3. Armee hierbei mitwirken zu lassen, ging das Bestreben unausgesetzt dahin, trotz mehrfachen Wechsels der Marschrichtung möglichst starke Kräfte zur Entscheidung heranzubringen. Hierbei ergab sich am 29. August die Notwendigkeit, den nach vorwärts gestaffelten rechten Flügel zurückzuhalten und die in der Mitte der Gesamtfrent befindlichen beiden bayerischen Korps an ihn heranschließen zu lassen. Hielt der Feind stand oder versuchte er, sich gegen die versammelte Armee des Kronprinzen von Sachsen den Übergang über die Maas bei Dun und Stenay zu erkämpfen, dann war am folgenden Tage auch der linke Flügel der 3. Armee heran und zu umfassendem Eingreifen bereit. Wüßte der Feind der Entscheidung aus und ging er in nordwestlicher oder westlicher Richtung zurück, dann konnte dieser Flügel immer noch gegen seine Flanke wirksam werden.“

Aus dem letzten Satz besonders geht hervor, wie bis zum entscheidenden Augenblick auch hier der „Nebel der Ungewißheit“ geherrscht hat und wie dankbar jede Heeresleitung demjenigen strategischen und taktischen Hilfsmittel der Erkundung sein würde, welches — wenn auch nur tageweise — diesen Nebel

zerstreuen und die Entscheidungsschlacht „in Kürze“ herbeizuführen ermöglichen würde.

Wir kommen damit zu den speziellen Aufgaben der Flugzeuge.

Den Flugzeugen darf man bereits jetzt eine Durchschnittsflugleistung von 100 Kilometer in zwei Stunden zumuten, also ein beherrschtes Feld von 50 Kilometer Radius bei Rückkehr zur Abflugstelle. Der Radius der von Flugzeugen beherrschten Felder ist mithin = $\frac{1}{3}$ derjenigen für Luftschiffe. Nach den vorstehenden kriegsgeschichtlichen Beispielen, in denen der Erkundungs-



Skizze 6. (Schema für Flugzeugerkundung)

Erläuterung: Die Klammern deuten die Linien an, gegen die Flugzeugerkundung angelegt ist. Jedes blaue A. R. und die Kav. Div. verfügt über vier Flugzeuge, das blaue A. O. R. hat eine Flugzeugreservebereich der Luftschiffe, namentlich beim Vormarsch zur Schlacht, bereits weit über das erforderliche Maß hinausreicht (vgl. die Rechtecke auf Skizze 2, 3 und Skizze 4), braucht nicht weiter auseinandergesetzt zu werden, welchen hohen Wert die Flugzeuge auch für strategische Erkundung haben. Ihr Haupttätigkeitsfeld wird aber die taktische Erkundung sein, wozu folgendes schematische Beispiel eine Erläuterung abgeben soll. (Vgl. Skizze 6.) Die rote Armee A (drei Armeekorps und eine Kavalleriedivision) soll morgen in drei Kolonnen nach Süden vormarschieren. Die blaue Armee B (drei Armeekorps und eine Kavalleriedivision) soll morgen in nordwestlicher Richtung vormarschieren. Beide

Armeen stehen 50 Kilometer auseinander. Heute Abend, zwei Stunden vor Anbruch der Dunkelheit, klären die blauen Flieger der Kavalleriedivision die Linie X auf, und stellen fest, daß die Gegend vom Feinde frei ist. Die Flieger des I., II. und III. Armeekorps klären die Linien a, b und c auf und stellen große Bivaks bei a, b und c und ein Kavalleriebivak bei d fest. Sie bringen ihr Erkundungsergebnis in zwei Stunden zurück. Vor Anbruch der Morgendämmerung erkundet je ein zweiter Apparat des I., II., III. Armeekorps und der Kavalleriedivision, und ermittelt den Vormarsch der Kolonnen a, b, c und d in der Pfeilrichtung. Aufgabe eines dritten Flugzeuges bleibt es dann, die Zusammensetzung der Marschkolonnen zu melden, während später ein viertes Flugzeug die Aufstellung der Artillerie erkundet. Jedes Armeekorps hat noch das Flugzeug von gestern Abend in Reserve.

Es bedarf keiner Erörterung wie sehr die blaue Armee B durch ihre Flugzeuge gegen die rote Armee A im Vorteil ist, welche letztere durch ihre Kavalleriedivision wohl Nachrichten über das blaue I. Armeekorps, aber nicht über das II. und III. Armeekorps haben wird.

In der Lage der blauen Armee würden sich zurzeit die Franzosen, in derjenigen der roten Armee die Deutschen befinden.

Aus den obigen Darlegungen wird auch der nicht militärisch geschulte Leser zu der Schlußfolgerung kommen, daß wir es mit einer neuen Erkundungsstruppe, ja mit einer neuen Waffe von besonderer Eigenart und von größter Bedeutung zu tun haben. Die Franzosen haben daraus die letzte Konsequenz gezogen, indem sie den Satz: „Luftfahrerdienst gleich Generalstabdienst“ zum Gesetz erhoben. Ihre Reorganisation des Militärluftfahrwesens gipfelt darum in dem Bestreben, das Luftfahrwesen von anders gearteten technischen Einflüssen frei zu machen, es auf eigene Beine zu stellen und von dem belebenden Hauche der Truppenverwendung durchsetzen zu lassen. An die Reorganisation eines Heeresbestandteiles ist noch selten eine Nation so großzügig, so weitblickend, so feinfühlig herangegangen, wie die Franzosen an die Umbildung ihres Militärluftfahrwesens.

Wollen wir den Franzosen den großen Vorsprung auf dem wichtigen Gebiet der strategischen und taktischen Aufklärung nicht kampfslos einräumen, so bedarf es, von der Herstellung zahlreicher kriegsbrauchbarer Luftfahrzeuge abgesehen, auch einer gründlichen Reorganisation des militärischen Flugwesens in Deutschland.

Mehr als je zwingt heutzutage die Tendenz, keine dauernde wirtschaftliche Krisis durch kriegerische Verwicklungen eintreten zu lassen, die an der wirtschaftlichen Lage interessierten Kreise — also im weitesten Sinne die ganze Nation — zum Nachdenken darüber, ob in der militärischen Luftfahrt nicht ein wesentlicher „kriegförzender“ Faktor gegeben ist, den wir im Interesse der Wohlfahrt des Reiches nicht wie bisher vernachlässigen dürfen.

Mehr als je wird darum die Frage der Reorganisation des Luftfahrwesens zu einer Frage der ganzen Nation.